

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Winterthurer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Interessen-Magazine: Publicitas L. G., Martfeld 1, Winterthur, Telefon 1844, 1404, beide keine Gebühren. Postfach-Ronto VIII b 858 Administration, Druck und Expedition: Soubodruerei Winterthur vormals G. Bünfer, L. G. Telefon 27 52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 3.00, halbjährlich Fr. 1.50. Auslands-Abonnements per Post jährlich Fr. 4.00, halbjährlich Fr. 2.00. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Postämtern. **Abonnements-Eingangslocher auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur**

Interaktionspreis: Die einpaltige Roma parallelle oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. **Reklamensatz:** Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50. **Offizialgebühr:** 50 Rp. **Reine Verbands-Gebühren:** für Placierungsoffizierinnen der Zeitschriften / Interaktionspreis Montag Abend

Wochenschronik.

Schweiz.

Heute gibt es kaum ein Land der Welt, das politisch nicht mehr oder weniger erregt wäre; dabei zeigt die Schweiz immer noch fast den mildesten Grad, obwohl da und dort ein scheinbar harmloses Wärfchen verbirgt, das es unter Umständen begabwundlich auslösende Veränderungen anrichten könnte. Wenn „Zensur“, der bekannte Maraphisophonie des „Bundes“, für die Politik Gentleman-Ästhetik verlangt, dann ist jede Mahnung in unserer unruhigen Zeit, da sich jede Unruhe in einen stillen Angriff umsetzt, doppelt angebracht, aber auch doppelt schwer zu verhindern. Der Mann, der die mannigfaltigen Gruppen wäre es, zurückzubringen, statt dessen sind sie es oft, die den Bürger aus der Besonnenheit und Ueberlegung herauslösen. Immer mehr wird das Finanzprogramm des Bundesrates umstritten. Kritiker auf den Plan. Delegationen gehen im Bundeshaus ein und aus. Der zweiten Versammlung der Vertreter des Bundespersonals zur Überprüfung der Lohnleistungsfrage folgte die zweite Konferenz der Parlamentarier über das Gesamtprogramm. Neben der Lohnfrage geht die Gesamtprogramm zu den unkritischen Vorarbeiten über. In seinem eigenen wichtigsten Punkte wurde eine Einigung erzielt. Es wird auf sein, wenn die eidgenössischen Räte in der Septemberperiode einen Entschluss über die gesamte Vorlage fassen, der dem Volk weitere Abstimmungen ersparen würde. Die Räte werden in meine Diskussion dauern, umso mehr begreift man, dass die solche Sanierung der Bundesfinanzen eine dringende Notwendigkeit ist und dass die bisherige jener mögliche Mithat im Programm sich niemals so schnell auswirken kann, als ein Zustand von erhöhter Finanzkraft im Staatshaushalt. Eine zeitlich beschränkte, notwendige Umkehrung der Volksehrung ist gewiss weit weniger gefährlich, als ein Verlangen der Demokratie im staatlichen Finanzwesen. Die Vermögensverhältnisse im Bundesrat. Schulden- und Vermögensverhältnisse. Eine zeitlich beschränkte, notwendige Umkehrung der Volksehrung ist gewiss weit weniger gefährlich, als ein Verlangen der Demokratie im staatlichen Finanzwesen. Die Vermögensverhältnisse im Bundesrat. Schulden- und Vermögensverhältnisse. Eine zeitlich beschränkte, notwendige Umkehrung der Volksehrung ist gewiss weit weniger gefährlich, als ein Verlangen der Demokratie im staatlichen Finanzwesen.

nenbe Schweizerin, Frau Rita Ferlig verhaftet, weil sie sich abfällig über das deutsche politische Regime geäußert haben soll. Was das gefascht, ob auf dem Gebiet der Schweizerischen Boden, ist aus einer ersten Mitteilung nicht ersichtlich. Der Bundesrat wird sich nun mit diesem politischen Frauensatz zu beschäftigen haben.

Internationales.

Internationale Vereinigungen nehmen Stellung zu dem, was in Deutschland vor sich geht. In der Tagung der Weltliga ist es die Weltliga in der nationalen in Paris hielt der deutsche Delegierte, Otto Wels, eine fast beachtete Rede. Er verteidigte die Haltung der deutschen Sozialisten gegenüber der Entwicklung des Diktums. Nach seiner Meinung trifft die allseitige Wärfung die Hauptlast auf der Weltliga der Weltliga in Deutschland. Die Diktatur ist aus dem „Diktat“ von Versailles hervorgegangen. Die deutschen Sozialisten haben die Vaterlandsliebe immer verdammt mit einer weltlichen internationalen Meinung gehalten. Wels schloß mit dem Ausdruck in die Zukunft: „Schließlich wird Deutschland noch das erste Land Europas sein, das die sozialistische Revolution erlebt.“

Der Internationale Sozialistenkongress in Prag hat sich, wie zu erwarten stand, mit den Judenverfolgungen in Deutschland befaßt. Das tragische Schicksal der Juden in Deutschland beweist erneut die Verantwortung des Reichens eines jüdischen Nationalsozialismus in Palästina. Eine weltliche Umwandlungsparole wird von der Regierung Palästinas gefordert. Auch in der Schweiz befinden sich zur Zeit intellektuelle deutsche Juden, die gewillt sind, sich in Palästina ihre Existenz neu auszubauen. Man kann nur wünschen, daß dieser Mut zum Erfolg führe. J. M.

leichte herangezogen. Die deutschen Sozialisten haben die Vaterlandsliebe immer verdammt mit einer weltlichen internationalen Meinung gehalten. Wels schloß mit dem Ausdruck in die Zukunft: „Schließlich wird Deutschland noch das erste Land Europas sein, das die sozialistische Revolution erlebt.“

Der Internationale Sozialistenkongress in Prag hat sich, wie zu erwarten stand, mit den Judenverfolgungen in Deutschland befaßt. Das tragische Schicksal der Juden in Deutschland beweist erneut die Verantwortung des Reichens eines jüdischen Nationalsozialismus in Palästina. Eine weltliche Umwandlungsparole wird von der Regierung Palästinas gefordert. Auch in der Schweiz befinden sich zur Zeit intellektuelle deutsche Juden, die gewillt sind, sich in Palästina ihre Existenz neu auszubauen. Man kann nur wünschen, daß dieser Mut zum Erfolg führe. J. M.

ten Lebensfähigkeit abzumunden, sie handeln wohl das äußere Bild unserer Kultur, noch weniger tiefgehend aber das Wesen des Menschlichen. Man wirft heute in Deutschland der Frauenbewegung vor, sie habe die Frauen individualistisch und damit isoliert werden lassen und stellt den Weg, den die berufstätige Frau geht und gegangen ist, als Verirrung dar. Und demgegenüber weist man den jungen Frau den Weg der Frauenbewegung, auf dem ihre Erfüllung als Mutter und Mutter werde an, und siehe, gläubige Schwärmer suchen das neue Ideal. In Wahrheit aber wird diese Welle effizienter Berufstätigkeit zum „Wesensgemäßen“ die vielen jungen Mütter in abgründige Enttäufung reißen.

Daß das Schicksal vieler alleinlebender berufstätiger Frauen die Tragik einer Isolierung in sich schließt, daß die Tausende von Frauen das Beglückende der Mutterschaft, das Zusammenlebens mit dem Manne nicht erfahren können, an dieser Tatsache ist wahrlich nicht die Frauenbewegung schuld. Die im Weltkrieg gefallenen als Millionen Männer fehlen der heutigen Generation. Ueberzahl der Frauen ist ohne ihn in den meisten Kulturkreisen bestmögliche Erziehung, die für einen Teil des weiblichen Geschlechtes Geschicklichkeit bedingt. Letztendlich ist Geschicklichkeit im Zeitalter eines höchstentwickelten Individualismus e b e r Geschicklichkeit doch ohne ihn nicht eine einfache statische Angelegenheit. — Und hier glaubt, daß das Los der heute berufstätigen, materiell selbständigen und geistig regimären Frau etwa bedauernder sei, als das der früher so oft unglücklichen alten Jungfer?

Lage und Aufgabe der Frauenbewegung.

Wir führen mit diesen Ausführungen unsere Leser in die Problematik der Gegenwart und nehmen gerne Zuschriften dazu entgegen. Geeignete Meinungsäußerungen werden veröffentlicht; zu anderen die Verlegerin aus willkommener Mitarbeit. (Schlußwort) — (Zweiter Teil)

Wir brauchen das Wort Frauenbewegung oft: es ist ein Wort, das wir nicht vermeiden, wir denken darunter mehr oder weniger alles das, was die Frau „bewegt“ in der Sphäre, die über ihren persönlichen Lebenskreis hinausgeht. Aber, wie es so oft geht, wenn ein Wort zum Schlagwort wird, so gewinnt und verliert es zugleich. Es gewinnt an Popularität — man kennt es überall im guten oder bösen Sinne —; es verliert an begrifflicher Klarheit, denn es wird von jedermann angehaucht, auch wenn jedermann manchmal nicht so recht weiß, was er eigentlich damit meint.

gleiche politische Rechte — weil sich da die größten Widerstände setzten.

Die Frauenbewegung sei nicht mehr nötig, führte man in Ländern mit Frauenstimmrecht zu sagen; sie habe ihre Ziele erreicht, da freie Entfaltung im Beruf den Mädchen gesichert sei, dachten viele. Sie set überholt, unmodern und daher unwichtig in heutiger Zeit, da andere Fragestellungen die Gemüter heftiger bewegen. Heute, da Sport und Beruf, da vernünftige Erziehung die beiden Geschlechter kameradschaftlich nebeneinander stellen, sei es schon mehr anstößig, sich „Frauenvereine“ bei der Begriffsweise der Frauenfragen zu verhehlen, so sagen die Optimisten, zu denen viele der Jungen gehören. Heute, da der Konkurrenzkampf die Frauen aus dem Berufsleben zu verdrängen droht, da sich ohne ihn scheinbar ein Rückschritt ins Mittelalter vorbereite, da sei es sinnlos, für die Ideale der Frauenbewegung zu kämpfen, so sagen die Wärfen, die Realisten.

Das Zurückdrängen der Frauen aus allen Berufen, die ihr nicht als spezielle Domäne zugewiesen werden, wird es nicht folgen haben, die uns wieder die Aufgaben stellen, wie sie etwa 1880 den Pionierinnen gestellt waren? Denn die Zurückdrängung der Frauen, die wird die Arbeitslosigkeit nicht lösen, nur verschleiern. Die erziehenden Arbeitskollektiven gehen zurück — das Arbeitslosenfeld wird aber nicht kleiner damit, daß ganze Kategorien Arbeitsuchender einfach nicht mehr als solche registriert und nicht mehr mit Arbeitslosenregistrierung über Wasser gehalten werden.

Wie wird es kommen? Wenn keine Aussicht auf Berufsausübung besteht, wird schon bei der Berufsaussicht das Mädchen nicht mehr wie sein Beruf einen Beruf wählen können. Die Eltern werden zurückfallen, die Berufsschulen für Mädchen werden abgebaut. Das Mädchen soll Hausgehilfin werden und gehen, das es ihm gelingt, nur die Pause zu kommen. Nur also begrifflich ist es, daß unter solchen Umständen der junge Mann sich überlegen müssen wird — wie ein Mann und das Abhängigkeit, Fertigkeit im Geschicklichen und im Familienleben, wobei das Los der Frau sein wird, wie ein Mann. Und so kann dann aus der Reife der Enttäufungen aber der Kampf um freiere Entfaltung aufgenommen werden. Ihn werden vielleicht am ehesten die Väter der unbeschäftigten Töchter unterstützen. Denn je größer die Abhängigkeit der Frau, desto größer die Belastung als Verwohner für den Mann.

Frauenbewegung ist nicht Deckung für überspannte Forderungen einer nur einseitig wünschenden und populistischen Frauenwelt. Wo sollen diese „Widerstände“ sein, wo sich der Mensch nicht überwinden werden? Frauenbewegung ist nicht Widerstand von der Welt des Mannes, wie immer noch gerade diejenigen, die nichts von der Sache wissen, so sehr behaupten. Sie ist auch nicht das Kamuffel, auf dem „unbedeutende Frauen“ ihr Glück zu erlangen hoffen. Was ist nun Frauenbewegung? Weit größer, viel stilleres und viel tiefer greifendes Anliegen bedingt sich hinter diesem Wort. Langsam hat sich Frauenbewegung entwickelt, still und beständig im gleichen Maße, wie sich der Mensch selbst und befähigt wurde zu kulturellen Schaffens. Die Frauenfrage entstand, als die erste Frau lesen lernte“, sagt Maria Gurewitsch. Wir dürfen wohl noch weiter zurückgehen und sagen: Frauenbewegung entstand, als die erste Frau zu denken begann. Cogito, ergo sum, kann es doch wohl auch hier heißen.

Und was hat Gültigkeit? Wer dieser so sehen nicht sieht, der kann erkennen, daß die Frauenbewegung nicht beendet ist, wohl aber, daß sie heute in Bewegung gekommen hat. Die wenigen Jahrzehnte, da mutige Pionierarbeit getan wurde, da wissenschaftliche Erkenntnis und praktische Erfahrung sich verbunden haben, um die Frauen als Geschöpf, als gleichwertige Geschöpf des Mannes, als Mensch in seiner biologisch bedingten Eigenart zu erkennen, sie sind ein kleiner Anfang.

Wir wissen ebenso wenig oder so viel über die Eigenart der Frau, wie über die Eigenart des Mannes. Erst aneignungsweise schaffen sich aus dem Wut der Vorurteile, die bald erlöschen, bald erwidern, die wahren Konturen heraus. Und es gilt, Irreführer, die zu Wahrheiten gelangt waren, nur weil Eitelkeit und Tradition sie als solche sehen wollten, aufzugeben. Jahrhunderte alte Gewohnheit hatte der Frau den Weg der Unterordnung, ja der Abhängigkeit angebahnt, es galt, die sich in solcher Situation langsam entwickelnden Eigenheiten umzuformen. Wo der freie Flug, da wird der Hörige lächeln, wo der freie unternehmend, da wird der Hörige belächeln. Es galt also, um nur bei diesen einen Zeitpunkt zu stehen, die Frauen erst einmal zu freien zu machen. In diesem Entwicklungsstadium sind wir wohl über die Anfänge noch gar nicht so weit herangekommen. Ein paar Jahrzehnte, in denen zwei oder drei Generationen aus Frauen den neuen Weg beschritten haben, als die nicht mehr durch Vater, Bruder, Gat-

Ohne gründlich solche und verhandelte Fragen hier zu bearbeiten — diese Ausführungen können in nicht mehr, jetzt als Anregung zu nachdenken und zu handeln. In diesem Entwicklungsstadium sind wir wohl über die Anfänge noch gar nicht so weit herangekommen. Ein paar Jahrzehnte, in denen zwei oder drei Generationen aus Frauen den neuen Weg beschritten haben, als die nicht mehr durch Vater, Bruder, Gat-

von Form des Kampfes um Bildung, um Berufsausbildung wurde die Bewegung der Zeitbewegung, auch bekannt und bekannt, ihre Eigenschaften durch planvolles Wirken auf sozialem Gebiet traten weniger in Erscheinung, da sie weniger unruhig waren. Und schließlich erreichte den größten Lohn, wenn schon es nur Teil und Logische Folge war, der Kampf um

den Kopf, und so, mit der Weisheit in der Hand, stellte sie sich aufrecht aus offene Fenster ihres Gemüths, hochmütig und kühl, und mit hohen Wärfen, die sich mit schweren Soldatenstrümpfen und blauen Hosen verbrachten. Die schwere dringende Trommel rollten an ihr vorüber — die Stimme hatte ihr nichts mehr zu sagen. Nüchtern streifte ihr die farblosen Bänder der Keiterte, die mit dem ungeordneten Hüftgürtel mühsam zurückgehalten wurde vorbestimmten, und hinter dem Wärfen, nur weil Eitelkeit und Tradition sie als solche sehen wollten, aufzugeben. Jahrhunderte alte Gewohnheit hatte der Frau den Weg der Unterordnung, ja der Abhängigkeit angebahnt, es galt, die sich in solcher Situation langsam entwickelnden Eigenheiten umzuformen. Wo der freie Flug, da wird der Hörige lächeln, wo der freie unternehmend, da wird der Hörige belächeln. Es galt also, um nur bei diesen einen Zeitpunkt zu stehen, die Frauen erst einmal zu freien zu machen. In diesem Entwicklungsstadium sind wir wohl über die Anfänge noch gar nicht so weit herangekommen. Ein paar Jahrzehnte, in denen zwei oder drei Generationen aus Frauen den neuen Weg beschritten haben, als die nicht mehr durch Vater, Bruder, Gat-

So war es mit ihr durch die weiten Gassen des Waldes geschritten droben über der Wärfen, wenn die großen Gedanken ins aus der Erde trieben und er mit feinen und bedeutenden Worten das Unvergängliche nannte.

Frau Susanne richtete sich hoch auf: „Jetzt geht es! Und sie beugte sich vor und wählte nicht, daß ihre Blide, die fordern, schmähden und strafen wollten, bettelten. Und hundert Augen haben sich ihr entgegen, selbst der Wärfen schenkte ihr einen schmerzverwundenen Blick, nur er sah sie nicht, nur er ging vorbei wie ein Wärfen und war doch der Einzige, dessen Augen Licht waren.“

Schon rühte der dritte Wärfen unter ihrem Fenster durch. Sie sah den langen Stabellmann in letzter Gehfähigkeit schreiten und kühlte, vollkommens mit dem anderen, nach seiner rechten Hand, die ihm vor der Enttaufung abgebaut werden sollte — und wiederum das Stabellmann von Keiterte und dann, dunkel nachdrängend, der Strom des Volkes: Schlüßlen und Wärfen, schlüßlen Worte, verzerrte Gesichter, Trübsal und immer wieder das milde grauliche Schlüßlen — ein unabsehbarer Zug des Jammers und der Anklage.

Immer noch hüllte sie aufrecht da, die Weisheit in der Hand, mit blauen Hosen, und erst als das dunkle, vom dem höchsten Wärfen — ein überfärbter Christlicher der letzten Wärfen eingelenken hatte und durch die ausgelagerte Gasse nur das milde bünne Jammers des Wärfenbaldes lieh, wandte sie sich in ihr Zimmer zurück. Aber die gebendeten Augen meinten in leeres Dunkel zu sinken.

Eine kleine Stunde später, bevor die Renne vom Waldengel zurückkehrte, betrat Frau Susanne auf ihrem goldbarbenen Wärfen die Stab, und mit

Das Blutrurteil.

Von Maria Wärfen. (Fortsetzung.)

Frau Susanne fühlte ein leises Schauern. Sie schmeigte sich enger in die Fensterhülle, und die Gestalt schimmerte...

Da wurde neuerdings von rückwärts Herdgeräusch vernommen, mehrmals, das nach näher kam. Die Soldatenreihen strafften sich, die Offiziere wandten sich nach vorn. Drei höhere Offiziere strengten unter Frau Susannes Fenster vorüber, die beiden vordern mit einem reichen, höflichen Gruß gegen die Wärfen. Nur der dritte, der seine Oberleutnant war, wandte sich gegen die Wärfen, und dann ließ er dem offenen Gruß einen heimlichen heißen Blick folgen, und mit seine trappen Lippen spielte das lächeln, wachsende Wärfen des Ginevriewärfen; dann jagte auch er weiter.

Frau Susanne erhob sich. Mit schweren Schritten beschritt sie das Zimmer. In der hinteren Ecke, wo ein Spindelstuhl des Ginevriewärfen reichte, brach sie auf einem Stuhl zusammen, von einem leidenschaftlichen kurzen Schluchzen geschüttelt. Ihr Gesicht war weiß von Furchen, und die gelassenen Hände starrten. Die Wärfenigung dieser heißen Wärfen und dieses wilden Wärfen! Wie war es? Datten diese Augen nicht auch einmal recht und inbrünstig geliebt? Und nun! Woher kam der Fluß, der ihre Augen beglückte, was war es, daß ihr Herz die Reue nicht ertrag? Und wiederum erlangte sie die treue Antwort: Frau den, daß das Geliebte dieser Augen Liebe vermachte und der mit tugendhafter Hand ihre Reue betrad...

Erst, als in der Ferne die graumal zerfallenen Trommelgeschläge wieder aufstanden und der Wärfen der langsam anrückenden Wärfenarmeenen deutlich wurde, erhob sich Frau Susanne. Auf dem Schrittes ging sie nach dem Schimmer hinüber, jetzt sich häufig nach lücheln grünen Dreiecht auf

den Kopf, und so, mit der Weisheit in der Hand, stellte sie sich aufrecht aus offene Fenster ihres Gemüths, hochmütig und kühl, und mit hohen Wärfen, die sich mit schweren Soldatenstrümpfen und blauen Hosen verbrachten. Die schwere dringende Trommel rollten an ihr vorüber — die Stimme hatte ihr nichts mehr zu sagen. Nüchtern streifte ihr die farblosen Bänder der Keiterte, die mit dem ungeordneten Hüftgürtel mühsam zurückgehalten wurde vorbestimmten, und hinter dem Wärfen, nur weil Eitelkeit und Tradition sie als solche sehen wollten, aufzugeben. Jahrhunderte alte Gewohnheit hatte der Frau den Weg der Unterordnung, ja der Abhängigkeit angebahnt, es galt, die sich in solcher Situation langsam entwickelnden Eigenheiten umzuformen. Wo der freie Flug, da wird der Hörige lächeln, wo der freie unternehmend, da wird der Hörige belächeln. Es galt also, um nur bei diesen einen Zeitpunkt zu stehen, die Frauen erst einmal zu freien zu machen. In diesem Entwicklungsstadium sind wir wohl über die Anfänge noch gar nicht so weit herangekommen. Ein paar Jahrzehnte, in denen zwei oder drei Generationen aus Frauen den neuen Weg beschritten haben, als die nicht mehr durch Vater, Bruder, Gat-

So war es mit ihr durch die weiten Gassen des Waldes geschritten droben über der Wärfen, wenn die großen Gedanken ins aus der Erde trieben und er mit feinen und bedeutenden Worten das Unvergängliche nannte.

Frau Susanne richtete sich hoch auf: „Jetzt geht es! Und sie beugte sich vor und wählte nicht, daß ihre Blide, die fordern, schmähden und strafen wollten, bettelten. Und hundert Augen haben sich ihr entgegen, selbst der Wärfen schenkte ihr einen schmerzverwundenen Blick, nur er sah sie nicht, nur er ging vorbei wie ein Wärfen und war doch der Einzige, dessen Augen Licht waren.“

Schon rühte der dritte Wärfen unter ihrem Fenster durch. Sie sah den langen Stabellmann in letzter Gehfähigkeit schreiten und kühlte, vollkommens mit dem anderen, nach seiner rechten Hand, die ihm vor der Enttaufung abgebaut werden sollte — und wiederum das Stabellmann von Keiterte und dann, dunkel nachdrängend, der Strom des Volkes: Schlüßlen und Wärfen, schlüßlen Worte, verzerrte Gesichter, Trübsal und immer wieder das milde grauliche Schlüßlen — ein unabsehbarer Zug des Jammers und der Anklage.

Immer noch hüllte sie aufrecht da, die Weisheit in der Hand, mit blauen Hosen, und erst als das dunkle, vom dem höchsten Wärfen — ein überfärbter Christlicher der letzten Wärfen eingelenken hatte und durch die ausgelagerte Gasse nur das milde bünne Jammers des Wärfenbaldes lieh, wandte sie sich in ihr Zimmer zurück. Aber die gebendeten Augen meinten in leeres Dunkel zu sinken.

Eine kleine Stunde später, bevor die Renne vom Waldengel zurückkehrte, betrat Frau Susanne auf ihrem goldbarbenen Wärfen die Stab, und mit

So war es mit ihr durch die weiten Gassen des Waldes geschritten droben über der Wärfen, wenn die großen Gedanken ins aus der Erde trieben und er mit feinen und bedeutenden Worten das Unvergängliche nannte.

Frau Susanne richtete sich hoch auf: „Jetzt geht es! Und sie beugte sich vor und wählte nicht, daß ihre Blide, die fordern, schmähden und strafen wollten, bettelten. Und hundert Augen haben sich ihr entgegen, selbst der Wärfen schenkte ihr einen schmerzverwundenen Blick, nur er sah sie nicht, nur er ging vorbei wie ein Wärfen und war doch der Einzige, dessen Augen Licht waren.“

Schon rühte der dritte Wärfen unter ihrem Fenster durch. Sie sah den langen Stabellmann in letzter Gehfähigkeit schreiten und kühlte, vollkommens mit dem anderen, nach seiner rechten Hand, die ihm vor der Enttaufung abgebaut werden sollte — und wiederum das Stabellmann von Keiterte und dann, dunkel nachdrängend, der Strom des Volkes: Schlüßlen und Wärfen, schlüßlen Worte, verzerrte Gesichter, Trübsal und immer wieder das milde grauliche Schlüßlen — ein unabsehbarer Zug des Jammers und der Anklage.

Immer noch hüllte sie aufrecht da, die Weisheit in der Hand, mit blauen Hosen, und erst als das dunkle, vom dem höchsten Wärfen — ein überfärbter Christlicher der letzten Wärfen eingelenken hatte und durch die ausgelagerte Gasse nur das milde bünne Jammers des Wärfenbaldes lieh, wandte sie sich in ihr Zimmer zurück. Aber die gebendeten Augen meinten in leeres Dunkel zu sinken.

Eine kleine Stunde später, bevor die Renne vom Waldengel zurückkehrte, betrat Frau Susanne auf ihrem goldbarbenen Wärfen die Stab, und mit

Lebens an ihnen zu orientieren. Erste Vorfänge fanden ihren Niederschlag in einigen Bestimmungen des Verfallener Vertrages, der aber als Ganzes doch wieder den entgegengesetzten Tendenzen dienbar gemacht wurde. Heute gewinnen diese Tendenzen die Führung. Wir sehen es in Italien, erfahren es an Deutschland, wo sich ein Nationalismus, der nicht mehr nur geistige und natürliche Liebe zur Scholle, nicht mehr nur starke und großartige Vaterlandsliebe und Verbundenheit ist, entfaltet. Ein überhebliches Nationalgefühl will Normach, will Uebermacht über die andern. Aber Wille zur Normach birgt in sich den Keim des Krieges. Wir Frauen haben in Zeiten, da solche Tendenzen führend werden, Gefährdetes zu hüten, höchstes Gut zu verteidigen. Krieg kann aus edlen Motiven begründet werden, ausgehen. Aber die Wirklichkeit des Krieges entsetzt Mitleidlichkeit, Grausamkeit, Sarkasmus, hinterläßt Verwundung und Schmerz. Das Selbsttötung des kämpfenden Mannes, des duldbaren Weibes ist heute verdammt zur Unfruchtbarkeit, denn die technischen Vorkriegsmittel machen heute Sieger und Besiegte zu Untertanen.

Unsere Aufgabe ist ernst und schwer. Wir dürfen nicht den Ideologen verfallen, die sich aus überheblichem Nationalismus ergeben. Wir sollen es leisten können, in wahrer und warmer Liebe zu Volk und Heimatland zum unierigen zu stehen und doch den Sinn offen behalten für das Wesentliche des andern Völkers. Was sich beim Namen als Hysterie des Nationalismus, des unerschütterlichen, kann ein geistig gesundes, bescheidenes Bild sein der Führung der Nation in geradem Gemeinwesen, von Organisation, welche dem Werte Entfaltung und Wohlstand bringe. Er sieht die Welt der Dinge und versteht, sie zu meistern. Doch muß, wenn solcher Aufbau geleistet werden soll, von Weisen der Frauen der Wärme und Wohlthätigkeit einströmen in diese Sachwelt. Aus freudlichem Lebensgefühl heraus müssen wir helfen um die Not, die immer dort anzutreffen ist, wo die Dinge dem Menschen übergehört werden. Wir uns Frauen nicht, somit der Luftzug, in die ganze Welt, nicht das verbindende Element der Güte einzuwirken, denn es gilt ja, dem Menschen die Erde zur Heimat zu machen und nicht die Erde zum Kampffeld zwischen den Menschen.

Theorie und Praxis im Dritten Reich.

Einer programmatischen Rede der Reichsführerin der deutschen Frauenfront, Lydia Gottschewsky, entnehmen wir: „Ich möchte hier auch einiges über die Lebensführung sagen. Wir wissen, daß grundsätzliche Voraussetzungen für Frauen an allen möglichen Stellen auf der ihr wesensgemäßen Gebieten heranzuziehen. Wenn das bisher nicht im großen Maße gescheh, so lag das an uns und nicht an der nationalsozialistischen Führung. Die ganze Berufsarbeit der Frau wird einem andern Sinn unterstellt werden. Während auch die Berufsarbeit der Frau in der Zeit des Liberalismus nur als Erweiterung der eigenen Persönlichkeit betrachtet wurde, erfährt sie im Nationalsozialismus eine grundsätzliche neue Bewertung, indem sie von dem Gesichtspunkte des Dienstes am Volke bewertet wird. Es wird nicht mehr die Frau als berufstätige Frau sein, ihr eigenes Sein durch Ausübung ihr wesensfremder Berufe zur Darstellung zu bringen. Die Frauen werden nicht gewaltsam aus dem Beruf herausgerissen werden, ich halte das für eine Erziehungsfrage. Wenn die ganze weibliche Jugend so erzogen wird, daß sie sich nicht mehr aus krankhaftem Ehrgeiz nach den weisensfremden Berufen drängt, damit wird aus den Berufen die Berufung.“

Wenn eine Frau die tiefe Berufung hat, vergnügt zu werden, dann soll sie vergnügt werden. Es soll jeder Frau die Möglichkeit gegeben werden, das zur Befriedigung zu bringen, was in ihr liegt. Es wird sich bei den alten Dingen um Berufe vorkommend, faszinier und erziehender Natur handeln, einschließlich der Berufe, so denen eine grundsätzliche akademische Vorbildung nötig ist.“

Im gleichen Blatte erscheint sodann folgende Meldung:

Hamburg. Am letzten Sonntag der Sommerferien erlebten die Schulen die Nachricht über die von der Landesuntersuchungsbehörde neu ernannten Schulleiter und deren Erziehungsleiter. Die neun hiesigen höheren Mädchenschulen sind sämtlich unter männliche Leitung

gestellt, an acht Schulen ist auch die Stellvertretung männlich, an einer einzigen Schule ist eine weibliche Stellvertretung. Sechs Leiterinnen sind damit ihres Amtes würdig erhoben, eine Leiterin ist stellvertretende Leiterin geworden, außerdem haben fünf stellvertretende Leiterinnen männlichen Kollegen Platz machen müssen. Gegen fünf an den Volksschulen sämtlichen Leiterinnen abgeben und durch Männer ersetzt worden. An den Berufsschulen für die weibliche Jugend hat man an den handwerklich-gewerblichen Schulen und der höheren Handelsschule die weibliche Leitung beibehalten. Die Konzeptionschule und die Verkaufselementarische haben sowohl männliche Leitung wie Stellvertretung bekommen. In der Schulverwaltung ist nicht eine einzige Frau mehr.

Die Amajonen in Napoleons Armee

Ein strenger Befehl bot allen Frauen, die den Soldaten nicht nützlich waren, den Abzug in der französischen Armee Napoleons Bonaparte bestiegte im italienischen Feldzug 1797, daß jede Frau, die nicht arbeitsfähig sei, öffentlich geschädigt und schimpflich aus dem Lager gejagt werde. Den festhalten (Tschreiber und Tirnen, die den Vormarsch des Heeres hinderten und die Soldaten von der Pflicht abhielten) wurde das Gesicht geschwärzt und ihre Person während 24 Stunden auf öffentlichem Platz der Schande preisgegeben.

Die Armee dienlichen Frauen: Bataillonschreiberinnen, Marktbedientinnen und die mit den Soldaten, Marktbedientinnen und Offizieren Bedienten wurden gebildet. Unter den Marktbedientinnen, die mit ihren Futtersackungen die bewohnten Wägen und mühseligen Strapazen des Heeres mitnahmen, ragt besonders Theresie Fremageot hervor. Sie brachte den „Groggnards“ — diesen weiterentwickelten alten Soldaten — Getränke in die Feuerlinie und schleppte mit ihren rußigen Armen manchen Verbundenen unter Lebensgefahr aus dem Bereich der feindlichen Augen.

Unter den Fiktionsfrauen gab es manchen, die mit dem Heere und dem Groggnard, die nie der Mann. Die Generalin Verdier stand in der Schlacht bei den Pyramiden im Carré; die Marchallin Ney war eine vorzügliche Amajone; Mme. Kaurrailles wurde zum Grottohof ernannt. Zahlreich sind die Namen der regulären, weiblichen Soldaten, die unter Napoleon dienten und Frankreichs Uniform durch ganz Europa trugen. Ihr ehrenvoller Wandel, ihre Tapferkeit und männliche Kühnheit schätzte ihnen die Hochachtung der Kriegsgenossen und die Anerkennung des Heeres. Unter die Frauen, welche mit dem Heere der Groggnard, die als ausgesprochener wurden, gehört die Belgierin Marie Schellind. Sie machte als Leutnant des 2. belgischen Bataillons während der französischen Revolution und des Kaiserreichs 12 Feldzüge mit und zählte 29 Dienjahre, als Napoleon sie 1808 pensionierte und dekorierte. Virginia Ghesquiere trat für ihren zum Militärdienst untauglichen Zwillingsbruder in den Rang und erwarb sich im 27. Infanterie-Regiment den Grad eines Sergeanten, weil sie sich in den österreichischen und spanischen Feldzügen besonders ausgezeichnet hatte. Ihre beiden Verdienungen erwarb sie zum Militär, ihr wurde 1812 die Ehrenlegion verliehen. Hochbetagt starb der allgemein beliebte „Joli sergent“ in der nordfranzösischen Heimat.

Aus einer Soldatenfamilie entkamte der Leutnant Angélique Bralon mit 7 Feldzügen und 3 schweren Verwundungen. Auch Angélique ist ein Kind Nordfrankreichs; doch ihr wurde die letzte Ehre zuteil, einen Platz im Heim der alten Soldaten, dem „Invalides“, zu erhalten. Ihre Hingabe und ihr Eifer, besonders bei Rettung von Verwundenen, machte sie das Kreuz der Ehrenlegion würdig. Nicht bekannt, aber nicht minder der ehrenvollen Erwähnung wert, ist Theresie Fiquerey, die weibliche „Sans-Gène“, die sie im Lager genannt wurde. Mit 18 Jahren trug Theresie die Kanonier-Uniform und begleitete ihren Onkel auf den Dreißigjährigen in Südfrankreich. Sie trat dann in die reguläre Armee als „chasseur à cheval“ ein, machte die Belagerung von Toulon mit und lernte Hauptmann Bonaparte kennen. Nach gründlicher militärischer Ausbildung wurde sie dem 15. Dragoner-Regiment zugezählt und fand bei den spanischen Vorkämpfern ihren Platz als tüchtigster Soldat. Durch ihre Bemühungen gelang es, zum Infanterie-Dienst überzus-

gehen. Wir finden die Kühne Amajone bei den italienischen, österreichischen, preussischen und portugiesischen Unternehmungen. Sie stellt sich auch 1815 dem Kaiser im letzten Kampf zur Verfügung. Nach Napoleons Sturz beschrieb sie im Dunkel eines kümmerlichen Daseins. Die boursbonischen Kämpfer zählten ihr, als Veteranin Napoleons, keine Pension. Doch sie trübte sich mit ihrer Vorkämpferin, Maria de la Paz, die von ihrem schmalen Einkommen jagte: „Si j'ai la fortune basse, j'ai le cœur haut.“ Theresie starb mittellos, 87jährig, im Hospice des Ménages, „après vingt-deux ans de service militaire, sans ressources; aurait droit aux Invalides, si elle était homme.“

Wer würde beim Schicksal der letzten „Sans-Gène“ nicht an die Schweizer-Amajone Regula Engel denken, die als Frau eines Soldaten ihr Leben in der Armee zubrachte und halb zu den kombattanten Frauen gezählt werden konnte.

Nach einer früheren Jugend heiratete sie aus der Gemeinde Fluntern kommende Zürcherin den Wälder Florian Engel, der als Sergeant in französischen Diensten in Ganton in Straßburg stand. Dort wurde der älteste Sohn geboren, dem ein zweiter binnen Jahresfrist in Schleitheim folgte. Vom schönen Elternteil wurde Regula mit dem Regiment Diesbach nach dem wilden Korff, wo zwei weitere Knaben das Licht der Welt erblickten. Beim Ausbruch der französischen Revolution befanden sich die Engel in Nordfrankreich. Die junge Frau verlor ihren Gatten mit 7 Söhnen nach Paris, wo ihr Mann, nach kurzer Gefangenhaft bei den Jakobinern, in den Dienst der französischen Republik trat. Zum Grenadier-Hauptmann im 4. Regiment leichter Infanterie befördert, begann für Engel und seine getreue Gattin ein bewegtes Wanderleben, das sie nach Holland, an den Rhein und nach Italien führte. Die älteren Kinder wurden Freunden oder Bekannten „en dépôt“ gegeben, die jüngeren führte die Hauptmannin im Sattel mit. Bonapartes Aufstieg bedeutete für das Ehepaar Engel Vormünderamt. Ihren Gatten mit 7 Söhnen nach Belgien gehend, Regula glücklich und mächtig den folgenden jüdischen Feldzug als Leutnant mit Bonaparte und seine Gemahlin Josephine nahmen die Partnerschaft der beiden „Regner“, an und fortan konnte Regula von Napoleon als von ihrem „Gevatter“ sprechen. Mit den Resten der ägyptischen Armee kam sie nach Europa

zurück, wo ihr Mann sich im zweiten italienischen Feldzug auszeichnete. Die Gründung des Kaiserreichs erhob Engel zum Oberst und führte ihn nach Ulm und Austerlitz, wo er an der Seite seiner Frau stand, die einen schweren Schicksal über den Kopf selbst führte. Es bereift sich, daß Regula die preussischen, spanischen und österreichischen Feldzüge mitnahm und tagelanges Heißes für Nachkommen sorgte in einer Zeit, wo man sich nicht mehr für ein Mädchen brauchte konnte.“ Die Dichtin befand sich auch im Ehren-Gefolge der Kaiserin Caroline Murat, welches die zweite Frau Napoleons, Marie-Louise von Oesterreich, abholte.

Mit 50 Jahren gebar der „alte, kleine Gnat“ eine Tochter, die der Kaiserin, ihrer Mutter zu Ehren, Marie-Louise getauft wurde. Nach der Niederlage von Leipzig folgte das Ehepaar Engel dem Kaiser in der Verbannung nach Elba. In der Schlacht von Waterloo, wo Regula schwer verwundet wurde, verlor sie den Gatten und zwei Söhne. Als krank und mittellos wurde sie die Schicksalsschläge beugend auf ihr ergrüntes Haupt. Am 21. Winter, die sie während ihres Soldatenlebens geboren, ist keines in der Lage, die alternde Mutter zu unterstützen. Sie wagt die Reise nach Amerika, wo sie ihren ausgewanderten Sohn findend findet, die Willkür und dem bedrängten Kaiser nach St. Helena gefolgt, ihre mit Offizieren verheirateten Töchter sind selbst in Not. Die berechtigten Sold-Verpflichtungen an die französische Kriegskasse werden von der neuen Regierung abgewiesen. Ein ungetes Wanderleben führte die Dichtin durch Spanien und die ganze Schweiz, denn ihrer Verheiratung mit dem Wälder war Regula in Zürich „heimatlos“ geworden. Nur sich dem Lebensunterhalt zu verdienen, verpfändete die Amajone ihre Memoren, deren 1. Band durch den bedeutenden geschichtlichen Hintergrund lesenswert ist. In lebendiger und anschaulicher Weise werden ihre Feldzüge und Taten geschildert. Das Erleben des großen Sterns von Napoleon hat auch ihr tapferes Leben in Bergen geblüht. Als „Gaustrin“ des alten Imperialismus in Zürich ist sie bald blind im Alter von 92 Jahren 1855 gestorben.

Ein „heiteres Gemüt und abhänger Lebensart“ waren ihr auch im hohen Alter „der beste Arzt“ als letzte Worte eines tüchtigen Lebenskraft zu tragenden Frauenbajens.

Rosa Schudel - Benz.

Die brennende Frage für viele Frauen.

Die brennende Frage für jede unabhängige erwerbstätige Frau lautet auch für die brennendste ist das Problem der Rürfrage für die alten Tage. Kommen wir Frauen einmal in ein gewisses Alter, in dem voraussichtlich die Kräfte schwinden und ein Erwerb nicht mehr möglich sein wird, so taucht die wichtige Frage auf, ob es uns in der Zeit unserer Arbeitsfähigkeit möglich gewesen war, genügend Geldmittel auf die Seite zu bringen, um unabhängig von Kindern, Verwandten, Stiftungen oder gar der Gemeinde noch anständig leben zu können. Nehmen wir einmal an, wir wollen uns mit Fr. 200 monatlich begnügen, so müssen wir also mit einem regelmäßigen Jahreseinkommen von Fr. 2400 rechnen können. Dies erfordert, wenn wir unsere erpärten Kapitalien zu 4 Prozent anlegen können — was in den heutigen Verhältnissen nicht einmal möglich wäre — ein Kapital von 60.000 Franken. Den wenigsten wird es aber trotz aller Sparanleihe und Entbehrungen möglich sein, diesen hohen Betrag zusammenzubringen, es sei denn, wir hätten das Glück, eine größere Erbschaft machen zu können. Die heutige, ganz unvorstellbare, abnormale Wirtschaftslage hat uns jedoch bewiesen, daß wir uns auf eine noch so sichere Vermögensgrundlage nicht verlassen können. Wie viele große Vermögen zerfallen, wie viele große Hoffnungen sind verfliegen! Wir müssen also auf uns selber bauen. Aber was nun, wenn uns unsere Einkommensverhältnisse bei weitem nicht erlauben, die notwendigen Kapitalien anzufamlen zu können? In diesem Falle steht uns nur der Weg über die Versicherung offen. Um sich nämlich im Alter 60 eine Rente von monatlich fünf Fr. 200, also jährlich Fr. 2400, erhalten zu können, werden wir nur ein Kapital von ungefähr Fr. 25.000 benötigen. Diese Rente von Fr. 2400 ist garantiert bis zu unserem Tode zur Auszahlung.

Dabei ist der Stand der Versicherungs-Gesellschaften heute so, daß wir, wenn wir die Vermögensverhältnisse zum vorkommen bestimmt auszuhalten dürfen. Die Versicherungs-Gesellschaften sind verpflichtet, ihre Kapitalanlagen nach gewissen Richtlinien vorzunehmen, die durch das Eidgenössische Versicherungsamt in Auftrag des Bundesrates aufgestellt werden. Am 1. Januar 1932 ist überdies noch das neue Gesetz über die verschärfte Kautionstellung in Kraft getreten, so daß es heute fastlich keine sichere Kapitalanlage als den Ankauf einer Rente geben kann. Die Aktienkapitalien der Versicherungs-Gesellschaften werden zum weitaus größten Teil in ersten Hypotheken in der Schweiz platziert. Wenn wir uns demzufolge eine Rente erkaufen, so haben wir uns keine Sorgen zu machen wegen Kursverlusten, Inflationen, Kapitalverlusten, Kündigungen und wie alle diese schmerzlichen modernen Erscheinungen noch heißen.

Wir bringen wir nun dieses Kapital von sagen wir z. B. Fr. 25.000 an sicherten auf? Wir wissen, daß auch die besten Sparverträge nur allzu oft an unserer menschlichen Schwäche scheitern. Systematisches Sparen verhilft uns nur der Wahrung einer Erbschaftsvericherung. Erst wenn die Rente beginnt, wird bei einer Lebensfallversicherung der Kapital ein Teil des Erlöses des Erlöses des bürgerlichen Alters (meistens im 60. Altersjahr) fällt. Bei vorzeitigem Tode wird entweder gar nichts ausbezahlt (Erbschaftsvericherung ohne Prämienrückgewähr) oder aber die einbezahlten Prämien werden voll, aber ohne Zins überbürgert (Erbschaftsvericherung mit Prämienrückgewähr).

Sollte sich durch Unfall, Arbeitslosigkeit usw. vor Ablauf der betragsreichen Prämienzahlungsbauzeit die finanzielle Lage der Versicherer verschlechtern, so stehen verschobene Rente, um die Versicherung den neuen Verhältnissen anpassen zu können. Käuft die mit Prämienrückgewähr ab-

Insoblen ließ Frau Suzanne sich von den höchsten Bedenken des vielen Weses erheben, fast vollständig, und erst nach und nach kam sie zu dem, daß dieser planlose Weg eigentlich in ihren Plänen gelegen hätte. So hatte sie sich's ausgedacht, vorher, daß sie diese Wade, die sie einmüht ihm gewandelt und dann niemals wieder, weil sie die Zeit ihrer schmerzlichen Stunde gefolgt, als Siegerin wieder getreten und mit dem Bild seiner Erniedrigung entfallen wollte. Und nun? Wo war Erniedrigung, wo Sühne, wo Sieg? Sie schüttelte leise den Kopf. Das war nun alles gleich, alles dahin, seit jene Thiere erloschen. Sie sah mit großer Verlegenheit Augen zu den mächtigen Buchenfronten empor, die sich nicht durchdrachten und unglücklich trottelte über ihr wölben. So still war alles zu dieser Stunde, so lautlos, als ob der Tag schlief. Selbst die Aufschläge ihres Tisches, das sie im lauten Jodelschrei dahinstürzte, trant die wieder abgehörten Ede. Nichts ist in sich in dieser großen grünen Unmöglichkeit als sie und ihr Herz, das durch das weiche, schmiegeleiche Keitfeld hindurch mit kleinen emigen Schlägen gegen ihre Hand pochte. Wie ein braves Tierchen arbeitete es in ihrer Brust, und es schlug ihr ein einmal als über die Wägen rührend, daß etwas verdorren, niemals erlöset, ihr sie idische, Tag und Nacht, unablässig und immer nur für sie, und das es basistele geliebten vom ersten Tage an und tapfer und jung geliebten war, und hatte doch ganze Sturm mit ihr getragen, Wärme und Schwarm und Lächeln, und sie nicht nachlassen, daß sie ganz lieb, leben mit ihr getragen, und doch niemals sein tapferes Werk vergessen darüber. Sie schmeigte ihre Hand inniger gegen die Brust, mit einer kleinen Zärtlichkeit: Braves kleines Tierchen — du und ich — vielleicht waren wir immer so allein, immer nur du und ich, und all das Süße und Süße und Schmerz-

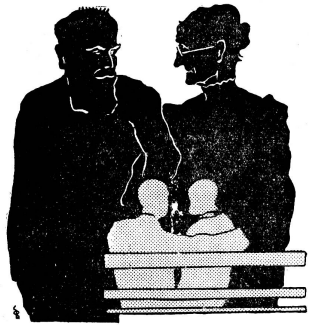
hafte da draußen war in doch nur in, die und die andern wählten nichts davon, vielleicht? Sie lächelte. Nun war das alles gleich, alles gleich, nichts hatte mehr einen Sinn als die ungeheuren grünen Hallen, die sie mit dieser tiefen Gewalt vorwärts zogen, tief, tiefer hinein — wohin? (Schluß folgt.)

Eine tapfere Frau.

Wenn von Kulturhistorikern in der Umwelt Richard Wagner's die Rede ist, darf vor allem eine Tat nicht vergessen werden, die von tapferer Frau handtand worden ist — die Gründung der Richard Wagner-Gedenkstätte in Bayreuth. Diese großangelegte Sammlung im Neuen Schloß vermittelt dem Festspielbeleger ein Bild von Wagner's Leben und Schaffen, wie es ihm sonst wohl nirgends in solcher Individualität entgegentritt. Aus kleinsten Anfängen, aus unerhörten Schwierigkeiten ist dieser Plan zu seiner heutigen Gestalt gediehen, und Helena Wallem, die ihn ins Auge gefaßt und durchgeführt hat, fest damit wußten in der Reize seiner Frauen, die auf künstlerischem Gebiet Größtes geleistet haben. Im fernem Nordosten, in Riga aufwachsend, geriet sie früh schon unter den starken Einfluß des belannten Wagner-Vorgabers Carl Friedrich Giese. Wenn er 1915 der baltischer Freund, sie hielt sich in Riga auf, er erwidert nach Jahren, daß im Jahr 1915 seine „Hilfshand“, seiner literarischen Nachlaß, einzelne Möbel aus seinem Besitz und rechten ein Gedenkstätten-Gesellschaft ein. Gute Zeiten kamen über Riga; Weltkrieg und Bolschewikenherrschaft riefen die Stadt in furchtbares Gehehen mit hinein; eine Beschickung nach der andern fürzt die Be-

wohner in immer neue Unfreiheit. Ein Teil des Hauses, in dem Helena Wallem wohnte, wird von einer Granate getroffen. Daher will die allsehbende Frau mehrfache Gelegenheit zur Flucht vor sich, denn ohne den wertvollen Nachlaß, den sie zu betreuen hatte, wäre sie nie aus Riga gelassen. Erst nach langem Ringen, wobei sie die Möglichkeit ausfaucht, allen Dingen ihren Plan zu verfolgen, gelang es ihr, sich nach dem getragenen Heimat Gedenkstätten zu verpflanzen, ermöglichte sie sich zur Reife. Die Niederlassung in Bayreuth gefing, die Stadt verpricht, die neue Gründung des Gedenkstätten-Zimmers zu unterstützen. Helena Wallem ist eine Frau, die in einem aussehenden Wohnatze zur Gründung einer Richard Wagner-Gedenkstätte, Kermeyer Plan in der Zeit großer Wohnungsnot! Aber selbster Glaube an das Gelingen, unermüdliches kämpfen und Werben bedingt alle Schwierigkeiten. Schwäche und staatsliche Behörde werden in Helena Wallem erwiesen, ein Wutruf hat wertvolle Schenkungen von Wagner-Gremierungen zur Folge, und 1926 darf Helena Wallem das Gedenkstätten-Zimmer und den Grundsturz zur Richard Wagner-Gedenkstätte im Neuen Schloß unter Dach und Fach bringen.

Wie eine gewaltige, unerschütterliche und doch feingestaltete Biographie Wagner's in Bildern, Briefen, Urkunden, Manuskripten, Partituren liegt das Ganze vor uns. Gerade in der Schweiz und Helena Wallem auf einer Werbes- und Fortbewegung im Jahre 1926, die Helena Wallem in Riga, die „Zürcher Zeitung“ im autobiographischen Satz hervorzuheben gestattet ist. Wir sehen hier sämtliche Wohlthaten des Meisters und seinen dortigen Freundeskreis im Bild: Wienandens, Francis und Lisa Wallem, die Ehepaar Sulzer Spitz, Huber und Rille. Dazu ein Aquarell von Wagner's Gattin Minna, ge-



Gleich der Dauer einer Ehe Hält Schwob's Leinen lang und zähe

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse heute noch die Muster. Dieselben werden Ihnen unverbindlich zugestellt. Die Preise sind gegenwärtig ganz besonders günstig. Beachten Sie untenstehenden Coupon und füllen Sie denselben aus. P 57 Y



Schwob & Co
Leinenweberei
Hirschengraben 7
Bern

SCHWOB

Aufüllen — Ausschneiden — Einleimen
Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zusendung Ihrer Muster in Blau-, Tau-, Kattun-, Leinwand-, Tüll-, Seiden-, Baumwoll-, (Nichtgewünschte streichen) usw. Frauenkleidung.

Name: _____
Adresse: _____

WER MÖCHTE

BEI DIESER HITZE ESSEN!

In den Tropen arbeitet man durchwegs weniger als in der gemäßigten Zone. Wir Mitteleuropäer aber dürfen auch im heissesten Sommer nicht nachlassen. — Die Kraft zur Arbeit kommt einzig aus der Nahrung. Flüssige Nahrung widersteht auch im Sommer nicht. — Es gibt nichts Besseres als

OVOMALTINE KALT

und die bereiten Sie so:

In den Schüttelbecher — Sie erhalten ihn von Dr. A. Wander A.-G., Bern für einen Franken — geben Sie 2 bis 3 Teelöffel Ovomaltine und etwas Zucker und füllen bis zu $\frac{2}{3}$ mit kalter Milch. Dann schliessen Sie ihn, schütteln einige Augenblicke kräftig und das Nährgetränk ist fertig.

Alle denen wir das Rezept empfehlen, sind erstaunt und erfreut über die Vorzüge dieses Sommertranks. Ovomaltine ist reich — aber gut.

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Die Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge

A 283
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes.

Wie ist auf einfache und natürliche Weise von meinem schweren, schon erfolglos operierten

Kropf

ohne Arbeitsunterbrechung, rasch und ohne den geringsten Nachteil geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit jedem Kropfkranke gerne kostenlos und unverbindlich mit Frau Babette Pfeiffer, Wängler D 282, Poststr. 38

Bündner Heidelbeeren u. Preiselbeeren

Aromatisches, süßes, gut erhaltene Beeren verarbeitet zu Tagespreisen: P 3 Ch

Nationale Bäuerinnenvereinigung Graubünden.

Locarno — Monti Pension Olanda (Walter)

Herrl., staubl. Lage, Balkone und Loggien. Südzimmer m. fließendem Wasser. Park mit Sonnen-Bad. Pension Fr. 6.50. P 6975 O

Ferien an der Adria

bei Schweizerfamilie, freie Lage am Meer, nahe Triest, Badenstr., Vegetar. u. Rohkost. Gruppenlager u. Schlafen im Freien möglich. Bei 3 Mählzeit, 12-25 Lire tagl. Juni bedeuten. Bahnerlässig. Grenze bis Triest. Referenz: Adresse Ing. Lutz, Trieste Via Valdirivo 9. 3972

Geübte Familie in der Stadt Bern nimmt

junges Mädchen

auf. Gelegenheit zum Besuch höherer Schulen oder Surfe. Off. unter Off. P 11 Y an Publicitas Winterthur

Schüler oder Schülerin

findet gepflegtes Heim in kleiner, gebildeter Familie in der Stadt Bern
Off. unt. Off. P 12 Y an Publicitas Winterthur

Verkaufsmagazine

- in: 309-33
- Zürich Madretsch
 - Winterthur Olen
 - Wädenswil Solothurn
 - Horgen Thun
 - Oerlikon Burgdorf
 - Meilen Langenthal
 - Aistetten Neuenburg
 - Bern la Cour-de-Fonds
 - Biel Luzern

MIGROS

- Schaffhausen Buchs
- Neuhausen Appenzell
- Chur Herisau
- Aarau Frauenfeld
- Brugg Kreuzlingen
- Baden Wil
- Zug Basel
- Glarus Liestal
- St. Gallen Laufen
- Rorschach Fruntrut
- Aistätten Deisberg
- Ebnat-Kappel Zofingen

Selbstverständlich!

Rahm und Joghurt in jedem Filialgeschäft, Süsmoost in jedem Laden zur Hälfte des früheren Preises und darunter prächtige Pfirsiche zu 55 Rp., im Winter Orangen zu 35 Rp. das Kilo und den ganzen Winter über frisches Gemüse zu Preisen des bescheidenen Portemonnaies — selbstverständlich. Erbsenkonserve zu 80 Rp. die Büchse, Aprikosen die große Büchse zu Fr. 1.—, Zwetschgen 50 Rp. — selbstverständlich: den Einnachwecker zur Einnachzeit womöglich billiger als das Jahr hindurch, und bei den Eiern das ganze Jahr nie ein einziges schlechtes — selbstverständlich.

Und alles bemüht sich um die verehrte Hausfrau als Käuferin!
Selbstverständlich ist das alles nur, solange einer da ist, der alle Möglichkeiten, die der Inland- und der Weltmarkt bietet, der Haushaltung getreulich zuhört, wie wenn es sich um seine eigene handeln würde; da muß der ganze Markt folgen und an Stelle der Profitruhe tritt allgemein der Dienstleister.

Vor 10 Tagen eröffneten wir unser Verkaufsmagazin in Lugano. Das war nichts Selbstverständliches. Die Preisunterschiede waren noch beträchtlicher als auf andern Plätzen. Aber siehe da, schon in den nächsten Tagen erschienen in allen Läden Plakate „Articoli di concorrenza“, schwuppi d' wupps waren gewisse Preise um 20 bis 30 Prozent niedriger.

Da, wo die Migros neu hinkommt, da nur kann man erleben, was die Migros ist.

Verehrter Leser, weshalb wird gerade jetzt so viel gegen die Migros „gestürmt“? Sie ist eben „schuldig“ an all dem. Wohl machen alle mit, womöglich „noch billiger“. Aber die Migros ist schuldig, daß man so herunter mußte mit dem Preis und darauf mit der Qualität!

Sirupe

und was dahinter ist.

Die eig. Lebensmittelverordnung schreibt vor: Art. 168. Zur Herstellung von Frucht- und Zitrus-Sirupen, die nach einer Frucht benannt sind (mit Ausnahme von Zitronen-, Orangen- und Quittensirup) darf nur Frucht- oder Zitrus-Sirup der betreffenden Art und Zucker verwendet werden.

Art. 169. Zur Herstellung von Zitronen-, Orangen- und Quittensirup dürfen an Stelle der

Fruchtsäfte auch bloß einzelne Bestandteile der betreffenden Früchte, wie Schalen, Mark, Zitronensäure, Zitronenöl usw. verwendet werden. Diese Sirupe dürfen künstlich gefärbt werden.

Es ist für die Hausfrau, die die Gesetzesvorschriften im allgemeinen nicht kennt, der Etiketten-Aufschrift nach nicht ganz leicht, sich zu orientieren, ob es sich um ein Naturprodukt handelt oder um einen Kunstsirup. Anders ist es beim Trinken. Da merkt der gut entwickelte Gaumen sofort heraus, wo die Natur und wo „Lippenstift und Rouge“ gewaltet haben. Auch das Aussehen des Sirups ist aufschlußreich. Bei Orangen- und Zitronen-Sirup kann das volle Natur-Fruchtroma nur auf den Sirup übertragen werden, wenn die Träger dieser Aromastoffe nicht herausfiltriert werden. Daher sind diese Natur-Sirupe „trüb“, die glanzhellen Orangen- und Zitronen-Sirupe sind also wohl schöner fürs Auge, aber können nie das feinste Fruchtroma in sich schließen. Viele dieser klaren Produkte sind als mehr chemische Sirupe anzusprechen, denn z. B. Zitronensäure ist eine Chemikalie.

Es ist eine scheinbar undankbare Aufgabe, diesen Erkenntnissen in der Praxis nachzuleben. Die hiesigen Käufer haben ein instinktives Mißtrauen gegen trübe Flüssigkeiten, währenddem z. B. in Amerika der Konsument gegen den klaren Saft mißtrauisch ist, weil er sich sagt: das ist Chemie und nicht Natur. So gibt es drüben als erste Qualität nur den trüben Natursaft. Auch weil Natursäfte im Geschmack und in der Intensität derselben stark abweichen, ist die empfindliche Kundschaft schwer zu befriedigen. Wie beim Olivenöl (reiner, unraffiniertes Frucht- oder Zitrusöl) und für den Kenner hohen Vorzügen) und Erbsenkonserve (nicht mit Kupfer-Vitriol gefärbte Ware, sondern nur grün-gelbliche Naturfarbe), ferner Reis (keine mit Vaseline usw. Oelen glasierte, sondern natürlich weiße Ware), Erdnußöl (nicht hochraffiniert, sondern Naßsaft mit dem süßen Fruchtroma) usw. dürfen wir sagen, daß wir bei Sirup genau dasselbe Prinzip durchführen, nämlich, trotz des anfänglichen Widerstandes des anders gewöhnten Käufers bringen wir einfach das fachmännisch und innerlich höherwertige, wenn auch äußerlich unscheinbare Produkt auf den Markt.

Die Natursaft-Sirupe haben in den Augen der Konsumenten oft den Nachteil, daß sie nicht „Amerika“ genug sind. Es ist bezweifelhaft, ob ein unlösbares Problem, ein Naturprodukt stärke

ker zu kondensieren, z. B. einzudicken, und dabei den ursprünglichen frischen Natursaft zu erhalten. Beim Apfelsaft ist es teilweise gelungen. Wenn wir die Wahl haben zwischen einem „stärkeren“ Sirup mit weniger feinem Geschmack und der natürlichen Konzentration bis zwischenerem, aber feinerem Geschmack, so werden wir stets das letztere wählen. Unsere Preise für Sirup sind so eingestellt, daß es sich der liebe Verbraucher leisten kann, etwas mehr Sirup zu nehmen als gewöhnlich, dafür aber in erhöhtem Maße zu schmelzen.

Wenn die Hausfrau aber einen Massen-Sirup nach chemischem Rezept will, um zu sparen, so braut sie sich solchen am besten selbst nach bewährten Rezepten, dann kommt sie auf einen Drittel dessen, was sie für Fertigfabrikate bezahlen muß.

Himbeersaft wird in der Regel vergoren, bevor er zu Sirup wird. Deshalb kann Himbeer-Sirup auch ohne Schaden klarfiltriert abgezogen werden. Der neue Saft, wie wir ihn gegenwärtig verkaufen, ist leicht trübe, ähnlich wie neuer Wein; er ist wahr schwächer, weil es sich um hiesige Himbeeren handelt, die — im Gegensatz zu den Bergimbeeren der späteren Monate — etwas wässriger sind, dafür aber ist das Aroma ander-ordentlich fein. Die Hausfrau weiß, daß die Farbe beim Himbeer-Sirup mehr oder weniger künstlich ist, erzeugt durch Zusatz kleiner Quantitäten anderer Fruchtsäfte, hauptsächlich Heidelbeersaft usw. Dunkelroter Himbeersirup erzeugt unrichtigerweise den Eindruck besonderer Kräftigkeit. Das Aroma kann allerdings durch natürliches sog. Himbeermark verstärkt werden, das hauptsächlich aus Holland kommt.

Pro Saldo möchten wir sagen: Die Hausfrau kann sicher sein, daß wir in unserer Sirupküche alles mögliche tun, um ein reines, im Aroma möglichst hochwertiges Rohmaterial zu sichern und unter möglichster Schonung der Aroma-Qualitäten in einen hochwertigen Sirup zu verarbeiten, wobei immer Zuträglichkeit und Wohlgeschmack in erster Linie kommt, in zweiter und dritter Linie gute Präsentation und das geschäftliche Moment der leichten Verfügblichkeit. Eine einfache Sache, nicht wahr, verehrte Hausfrau? Wenn Sie für Ihre Leute sorgen, machen Sie's sicher auch nicht anders. Wir sind auch ganz sicher, daß in einigen Jahren z. B. auf dem Platz Zürich hauptsächlich die trüben Frucht-Sirupe gebraucht werden, weil sich die innere Qualität durchsetzen wird.

Olivenöl

Es ist viel darüber geschrieben worden. Das Nizzaer Syndikat hat in anerkennenswert genauer Sprache allerhand Interessantes geschrieben. Für den nachdenklichen Leser möchten wir noch einige interessante Zahlen anführen:

Olivenöl-Produktion: Spanien Italien Frankreich
420 Millionen kg 220 Millionen kg 9,5 Millionen kg
Import fremder Olivenöle nach Frankreich: 26,1 Millionen Kilo
Export Frankreichs: 5,7 Millionen Kilo

Wir wissen, wo wir mit unserem Korb zu Markt zu gehen haben. Man erinnert sich der frohen Anpreisung der Firma C. Castel & Fils. Auf unsere Anfrage, ob

sie den Gerichtsstand Zürich für eine Auseinandersetzung annehme, ist diese „feine“ Firma bis jetzt nicht eingetreten. Das sagt uns Schweizern genug.

Sirupe:	
Himbeer (echt) 1/2 Liter 60 Rp. (550 g = 4,16 dl 50 Rp., Depot extra)	
Zitronen und Orangen 1/2 Liter 62 Rp. (525 g = 4,04 dl 50 Rp., Depot extra)	
Olivenöl „Santa Sabina“ 1 Liter Fr. 1.281/2 (615 g = 7 dl 90 Rp., Flaschendeput extra)	
Speiseöl „Amphora“ (reiner Saft aus Erdnüssen) 1 l 91 Rp. (910 g = 9,9 dl 90 Rp., Flaschendeput extra)	
Speiseöl „La-Du-Typ“ 1 l 72 Rp. (640 g = 6,95 dl 50 Rp., Flaschendeput extra)	

Neue Gemüsekonserven:	
Erbsen mittelfein II große Dose 80 Rp.	
Erbsen mittelfein I große Dose Fr. 1.—	
Erbsen fein 3/4 Dose Fr. 1.—	
Erbsen mit Karotten große Dose 90 Rp.	
Bohnen, mittelfein große Dose Fr. 1.—	

Kaffee:	
„Bonaron“, ein guter Kaffee 1/4 kg 41 Rp. (565 g - Paket Fr. 1.—)	
Brasil- (indisch-zentralamerik.) Mischung (420 g - Paket Fr. 1.—) 1/4 kg 58,5 Rp.	
Feine Mokka-Mischung 1/4 kg 82 Rp. (305 g - Paket Fr. 1.—)	
Exquisite-Mischung 1/4 kg 92,5 Rp. (270 g - Paket Fr. 1.—)	
Kaffeinreife Kaffee „Zann“ 1/4 kg 96,5 Rp. (260 g - Paket Fr. 1.—)	

ff. Bündnerfleisch 100 g Fr. 1.20	
Spezial-Touristenwurst per Stück 75 Rp.	
ff. Berner Rohschpeck per kg Fr. 4.20	

Wasch- und Putzartikel:	
1a weiße Kernseife 1/2 kg 28 Rp. (4 Stück = 1800 g Neugewicht Fr. 1.—)	
Kernseife, Marsellener-Typ (72%) 1/2 kg 23 Rp. (3 Stück = 1100 g Neugewicht 50 Rp.)	
Weißer Kernseifenpulver (1450 g - Paket, netto, Neugewicht Fr. 1.—)	
Seifenlöcker „Weiße Wolken“ 1/2 kg 62,5 Rp. (400 g - Paket, netto 50 Rp.)	
Schmierseife, gelb 1/2 kg 21 Rp. (1050 g - Dose netto, Einfüllgewicht 50 Rp.)	
„Ohä“, das selbsttätige Waschmittel. 475 g - Paket 50 Rp.	
„Potz“, das Putzmittel für alles 520 g - Dose 25 Rp.	
„Mica“, Bleichsoda 500 g - Paket 25 Rp.	
„Hopp“, Universal-Putzmittel 580 g - Paket 40 Rp. (Verkaufspreis 50 Rp., Bareinlage 10 Rp.)	
„Halopon“-Seife, Reklamepackung zu 125 g 25 Rp.	
„We-Wa“ Waschweiß 80 g - Beutel 25 Rp.	